

„Ächte die Tat, aber achte den Täter“ Ein psychosomatisch wirksames Konzept im Rehazentrum Oberharz A.K.T.[®] im österreichischen Strafvollzug

Vortrag, gehalten im Rahmen der 9. Fachtagung Affektkontrolltraining im
Rehazentrum Oberharz am 28.4.2008

1. Strafvollzug als Synthese

Über lange Zeiten der Menschheitsgeschichte gab es lediglich die Alternative: bei abweichendem Verhalten den Täter in der Gemeinschaft zu belassen oder aber aus der Gemeinschaft zu entfernen, auszustoßen oder umzubringen. Man redet viel von der Fehde in vorstaatlichen Gesellschaften, aber man redet sehr wenig davon, dass die meisten bekannten vorstaatlichen Gesellschaften sehr ausdifferenzierte Formen der Konfliktregelung gehabt haben. Die Fehde oder Blutrache war erst der Plan B, wenn der Plan A als das Gütliche, nämlich den Täter in der Gemeinschaft zu belassen, versagt hat. Das konnte man noch vor einigen Jahrzehnten in Ostafrika gut empirisch erforschen. Mit dem Aufkommen der staatlichen Zentralgewalt verlagerte sich der Schwerpunkt immer mehr auf das Aus-der-Gemeinschaft-Herausnehmen im Sinne von Todesstrafen oder auch von Brandmarkungen. Die Ressource der Konfliktregelung in der Gemeinschaft kam abhanden und wurde erst im 20. Jahrhundert als außergerichtlicher Tausgleich wieder entdeckt. Im ausgehenden 16. Jahrhundert wuchs das Unbehagen mit der Todesstrafe als dominierender Sanktionsform.

1595 wurde mit der Inbetriebnahme des Amsterdamer Arbeitshauses das moderne Gefängnis geboren. Dieses besteht in dem Versuch der Synthese des Widerspruchs aus der Gemeinschaft entfernen – in der Gemeinschaft belassen. Das Konzept lautet: Man nimmt den Täter aus der Gemeinschaft heraus, macht dies aber mit dem Ziel, ihn wieder in die Gemeinschaft zu integrieren. Anstelle der Alternative entweder in der Gemeinschaft belassen oder umbringen bzw. in die Wildnis schicken, tritt der Versuch einer Verbindung in Form der Freiheitsstrafe. Sie verknüpft den zeitlich befristeten Ausschluss aus der Gesellschaft mit dem Ziel und mit Bemühungen, die Reintegration in die Gesellschaft vorzubereiten und zu fördern. Man weiß historisch, dass dieses grundsätzlich durchdacht erscheinende Konzept nur relativ schwer zu verwirklichen ist und die Geschichte des Strafvollzuges eine Geschichte von Reformen und bedauerlicherweise zu einem erheblichen Teil gescheiterter Reformen ist.

2. Einige Sätze zum Strafvollzug in Österreich

Die Häftlingszahlen in Österreich sind nach verschiedenen Rechtsreformen 1989 auf einen durchschnittlichen Tiefstand von unter 6.000 gefallen und stabilisierten sich in der Folge zwischen 1992 und 2002 bei einer Zahl um die 7.000. Seit 2003 sind sie bis 2006 – 2007 hielt dies an - um 30 % auf über 9.000 gestiegen. Dies entspricht 105 Inhaftierten bezogen auf 100.000 Einwohner. Zum Vergleich: In der Bundesrepublik beträgt diese international übliche Kennzahl 95, in der Schweiz 83. Die Erhöhung ist auf den Anstieg ausländischer Insassen zurückzuführen. Ihr Anteil

beträgt derzeit rund 45%. Da sich die Personalzahlen nur geringfügig erhöhten, verschlechterte sich der Insassen-Bediensteten-Schlüssel von rund 1 : 2 auf rund 1 : 2,5.

Mit 1.1.2008 traten unter der Bezeichnung „Haftentlastungspaket“ einige Rechtsreformen, so vor allem im Bereich der bedingten Entlassung aus Freiheitsstrafen in Kraft, die auf eine Verringerung des Häftlingsstandes abzielen. Sie zeigen eine gewisse Wirkung: Derzeit sind rund 8.400 Personen inhaftiert.

Der Anstieg auf 9000 Insassen hat durchaus dramatische Folgen gehabt. Es ist zur Überbelegung gekommen, zum Abbau von an sich spärlich vertretenen Elementen eines behandlungsorientierten Strafvollzugs sowie zur Vermehrung von Beschäftigungslosigkeit der Strafgefangenen. Man muss sagen: Der Verwahrvollzug war bei uns in den letzten Jahren ziemlich am Vormarsch.

Andererseits ist es aber eine Stärke des österreichischen Strafvollzuges, dass er von einem gewissen Prinzip des Leben und Leben-Lassens getragen ist. Dies erfolgt weniger aus ethischen Überlegungen, sondern aus einer Mentalität der Vollzugsbediensteten heraus, die da lautet: Wir wollen und sollen uns mit den Insassen nicht mehr Schwierigkeiten machen als notwendig ist. Das „Fiat justitia, pereat mundi“ (Es geschehe Gerechtigkeit, auch wenn dadurch die Welt zugrunde gehe.), das ich manchmal in meinen Kontakten mit dem deutschen Strafvollzug zumindest in einigen Ländern vermeine bemerken zu können, stößt im österreichischen Strafvollzug eher auf befremden – Wozu sich „Scherereien“ also Schwierigkeiten machen, die vermeidbar wären?

Das ist auch ein gewisser Erfolgsfaktor. Zusätzlich muss ich festhalten, dass man bei uns nicht sonderlich reformfreudig ist, aber man ist auch nicht sehr freudig, Reformen zurück zu nehmen. Ich habe den Eindruck, dass in zumindest einigen Bundesländern der Bundesrepublik eher hü-hott gefahren wird, während es bei uns das Bewegung gemächlich, aber ohne plötzliche Rückwärtsmanöver erfolgt.

3. Einige Informationen zur Strafvollzugsakademie

Wir sind zuständig für die Grundausbildungen aller Mitarbeitergruppen im Strafvollzug. Eine besondere Rolle spielen die Grundausbildungen der Justizwachebeamten – für eingeteilte, Dienstführende und Leitende Justizwachbedienstete.

Die Justizwache ist die wichtigste, von der Größe her stärkste Personengruppe im österreichischen Strafvollzug. Es gibt neben den 3000 Justizwachebeamten 800 so genannte zivile Bedienstete: Sozialarbeiter, Psychologen, anderes Betreuungspersonal, Verwaltungskräfte.

Eine weitere Aufgabe der Strafvollzugsakademie ist berufsbegleitende Fortbildung. Derzeit stehen wir statistisch gesehen bei drei Fortbildungstagen pro Mitarbeiter. Das verteilt sich natürlich ungleich auf die einzelnen Personen, aber wir erreichen in einem Jahr gut 50 % aller Mitarbeiter, haben also einen relativ guten Durchdringungsgrad unserer Zielgruppe.

Wir sind als Akademie eine relativ schlanke Truppe von 12 Personen und arbeiten vorwiegend mit internen Seminarleitern und Lehrbeauftragten, die diese Aufgaben als Nebentätigkeit zusätzlich zu ihrem Stammgeschäft erledigen. Wir meinen, dass das besser ist, als mit hauptberuflichen Lehrern zu arbeiten, die dann doch irgendwie den Praxisbezug verlieren und die, wenn sie in ihrer Lehrkraft etwas erschöpft sind, nicht so leicht ausgetauscht werden können.

Unser Leitsatz lautet: „Wir ermöglichen Kompetenz“. Dies soll einerseits Selbstbewusstsein, andererseits Bescheidenheit ausdrücken. Sie können es auch als Kombination von Mut und Demut verstehen. Wir wollen damit ausdrücken, dass

wir einerseits für Kompetenz stehen, aber andererseits keine Erfolgsgarantie bieten können. Die Verantwortung für das „Auf den Boden-Bringen“, der Integration der Kompetenz, die die wir vermitteln, in die tägliche Arbeit liegt bei den Personen aber auch bei den Organisationen, für die wir Dienstleistungen erbringen. Wir wollen es nicht zulassen, dass man Organisationsprobleme anstatt sie zu lösen in die Fortbildung exportiert. Wir versuchen dem auch dadurch gegenzusteuern, dass wir Angebote nicht nur auf der Ebene der Person machen, sondern auch im Bereich Teamentwicklung und Organisationsentwicklung bis hin zur Großgruppenarbeit, beispielsweise Open Space und andere Großgruppen-Veranstaltungen in einzelnen Justizanstalten.

Abgesehen von diesem Leitsatz „Wir ermöglichen Kompetenz“ bemühen wir uns um Wertschätzung und Achtsamkeit. Unsere Überzeugung ist: Wenn wir den Personen, die unsere Veranstaltungen besuchen, ein Anstoß geben zur eigenen Wertschätzung, also sich selbst gegenüber, dann werden sie eher in der Lage sein, ihre Kollegen und Mitarbeiter und Untergebenen achtsam und wertschätzend zu behandeln. Dies bildet eine wichtige Basis dafür, dass mit den Insassen, die wir haben, entsprechend umgegangen wird. Von Menschen, über die man „drüber fährt“, die achtlos behandelt dazu bringen kann, kann man nicht erwarten, dass sie Behandlungsvollzug betreiben.

4. Die Vorgeschichte und die Realisierung von A.K.T[®]

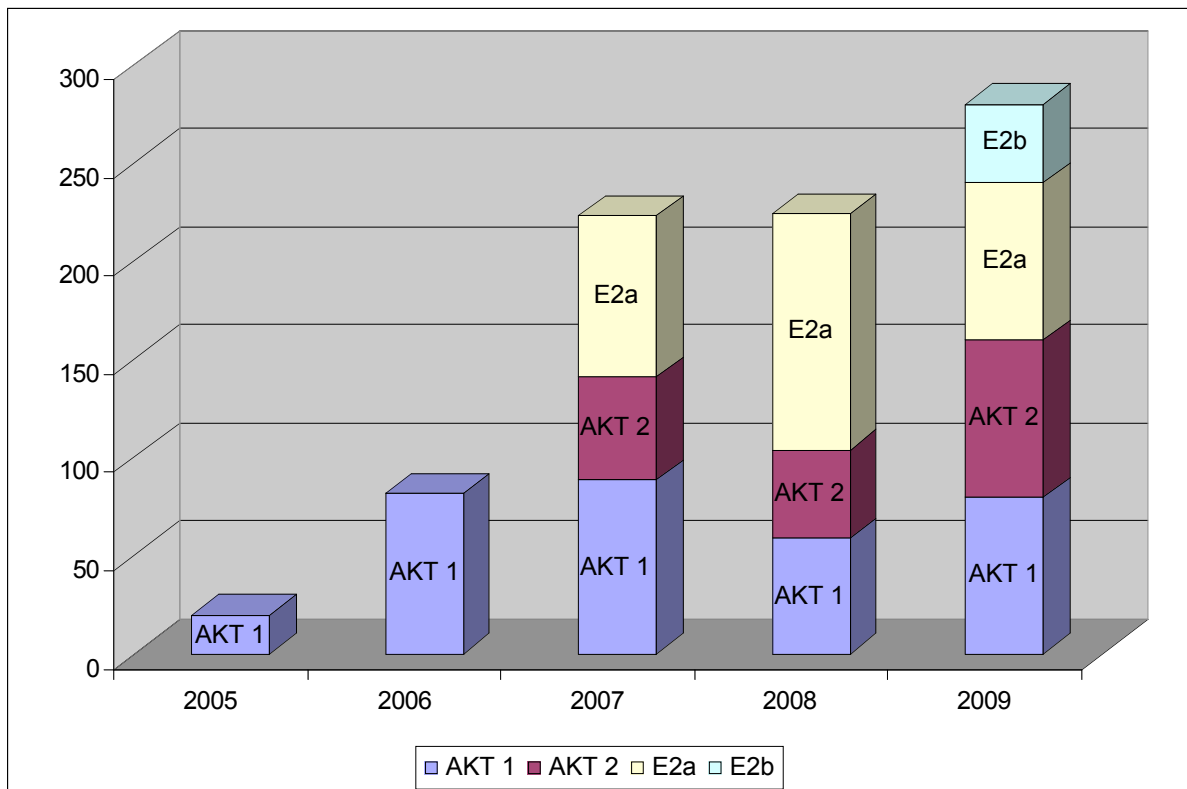
Wie sind wir zu A.K.T[®] gekommen? Wir arbeiten seit 7 Jahren mit einer Firma („activity“, Graz) zusammen, die sehr stark tätig ist auf dem Gebiet Gesundheitsförderung und ein ganzheitliches Konzept im Sinne nicht nur körperlicher, sondern auch sozialer, mentaler und spiritueller Gesundheit vertritt. Eine der GeschäftsführerInnen hat mir einmal erzählt: „Ich war da jetzt auf einem Seminar da habe ich zwei kennengelernt, die machen Affektkontrolltraining und ich kann jetzt auch nicht so genau beschreiben, was das wirklich ist, aber das ist sicher gut für deine Beamten.“ Wir entschieden uns dafür, uns unmittelbare Erfahrungen über die Eignung von A.K.T[®] für Strafvollzugsbedienstete zu machen. Im Dezember 2004 machten Gertrud Schröder und Thomas Brendel ein dreitägiges Workshop mit rund 30 Teilnehmern, Nachher waren wir überzeugt: Wir wollen A.K.T[®] auf breiter Basis anbieten. Wir wollen erreichen, dass A.K.T[®] zunächst bei den Mitarbeitern Fuß fasst, aber von vornherein war für mich auch die Perspektive dabei, dass das auch zu einer Behandlungsmaßnahme für Insassen werden soll.

A.K.T[®] war zum damaligen Zeitpunkt auch deshalb für uns interessant, da das Thema Sicherheit im Strafvollzug sehr forciert wurde. Es wurde in jeder Anstalt eine Einsatzgruppe gebildet mit besonderer Ausrüstung und besonderem Training. Grundsätzlich ist es sicher gut, wenn der Umgang mit Gewalt professionalisiert ist. Die Betonung von Sicherheit erreichte dann allerdings eine solche Intensität dass mir und auch anderen gelegentlich der Spruch eingefallen ist: „Der Fortschritt mag ja früher sein Gutes gehabt haben, aber musste er wirklich so weit gehen?“

Wir hielten es jeden Falls für sinnvoll, mittels A.K.T[®] einen Impuls in Richtung Behandlungsvollzug und achtsamen Umgang mit Menschen zu setzen. Deshalb wählten wir für die Gruppe, die ausgebildet wurde, eine ganze Reihe von Mitgliedern und auch Kommandanten der Einsatzgruppen aus. Es waren aber auch ein Psychiater, ein Sozialarbeiter, eine Krankenschwester und ich selbst dabei.

Dieser Lehrgang war eine höchst spannende und auch sehr dynamische Sache. Es hat in jedem der vier Seminarblöcke eine Krise gegeben. Es stellte sozusagen ein

Ritual dar, dass das Projekt zwischendurch fast am Kippen war. Zentrale Fragen waren dann: Ist A.K.T[®] wirklich das Richtige für den Strafvollzug? Können wir uns mit den A.K.T[®] -Werten ausreichend identifizieren und werden wir überhaupt in der Lage sein, das an andere zu übermitteln? Auch im letzten Seminar war das noch Thema. Von den 19 Teilnehmern, die begonnen haben, haben dann letzten Endes nur 16 die Ausbildung abgeschlossen. Drei Personen sind abhanden gekommen und zwei davon in etwas konflikthaften Prozessen. Wir begannen dann, die Ausbildung umzusetzen. Dies zeigt die nachfolgende Graphik.



Die blauen Säulen A.K.T[®] I sind die Basisseminare in Affektkontroltraining, die wir im Rahmen des allgemeinen Fortbildungsprogramms allen MitarbeiterInnen im Strafvollzug anbieten. Wir haben 2005 – da ist im Herbst der Train the Trainers-Lehrgang zu Ende gegangen – zunächst ein Seminar gemacht, haben im Jahr 2006 dann insgesamt 4 Seminare durchgeführt mit knapp 80 Teilnehmern. 2007 haben wir die Teilnehmerzahl der A.K.T[®] I Seminare etwas erhöht und haben ein Aufbaumodul neu angeboten - A.K.T[®] II (rote Farbe).

Zu den gelben Säulen: E2a ist die Kurzbezeichnung für Dienstführende Justizwachebeamte. Entsprechend dem österreichischen Lokalkolorit und Erfolgen der Personalvertretungen haben wir mehr Dienstführende als Eingeteilte Beamte – also mehr Häuptlinge als Indianer. Wenn man Dienstführender Beamter werden will, muss man zugelassen werden zu der entsprechenden Grundausbildung und diese absolvieren. Es war sicher ein etwas gewagter Schritt, hier A.K.T[®] einzubauen, da bis dahin nur die Justizwachebeamten zu A.K.T[®] -Seminaren gefahren sind, die sich selbst dazu entschlossen haben. Auch wenn viele von diesen nicht genau gewusst haben: „Worauf lasse ich mich da eigentlich ein?“, waren sie doch aus eigenem Willen dort.

Ausbildungen, die man macht, um befördert werden zu können, haben selbstverständlich einen Art Zwangskontext an sich. Die primäre Motivation ist nicht die Lernmotivation. Für uns war eine sehr spannende Frage: Ist es möglich, in diesem schulischen Kontext A.K.T[®] zu vermitteln? Die bisherigen Erfahrungen sind insgesamt positiv, aber etwas durchwachsen. Es geht nicht so gut wie in der Fortbildung. Einzelne - Gott sei Dank weitaus die geringere Zahl - Module liefen nicht so gut, wie wir es uns wünschen. Aber insgesamt ist A.K.T[®] - auch aus Sicht des Mitarbeiters von mir, der für die Grundausbildungen verantwortlich ist - ein wertvoller Bestandteil der E2a-Grundausbildung und steht für uns nicht in Diskussion.

Die Graphik zeigt, dass 2008 wir in der Fortbildung die Angebote etwas reduziert haben und dafür in der Grundausbildung eine größere Zahl erreichen werden. Insgesamt hatten wir 2007 223 TeilnehmerInnen, für 2008 ist eine ähnliche Zahl geplant. Die Vorplanung für 2009 sieht 260 - 280 TeilnehmerInnen vor - für ein System, in dem 3800 Menschen arbeiten, eine ganz schöne Zahl. Ab 2009 wird A.K.T[®] auch ein Teil der Grundausbildung der Berufsanfänger der Justizwache im Strafvollzug sein (hellblauer Balken). Man sieht anhand der Grafik, dass wir sozusagen in Sachen A.K.T[®] auf 4 verschiedenen Kanälen funken.

Zusätzlich starteten wir vor wenigen Wochen einen A.K.T[®] Train the Trainers II -Lehrgang, bei dem die Zusammensetzung der Gruppe eine andere als beim 1. Lehrgang ist. Es sind diesmal auch 6 Mitarbeiterinnen von NEUSTART, das ist die österreichische Trägerorganisation für Bewährungs- und Straffälligenhilfe, dabei. Bei der Ausschreibung des Lehrganges war von vorne weg ausgeschildert, dass die künftigen A.K.T[®] -Trainer auch mit Insassen arbeiten sollen. Wir haben bei allen Anmeldungen gecheckt, ob auch in den Anstalten der Interessenten für den Lehrgang die Möglichkeit und die Bereitschaft vorhanden ist, diese Kolleginnen und Kollegen nach Abschluss ihrer Ausbildung tatsächlich A.K.T[®] mit Insassen machen zu lassen. Das hat zu einer anderen Zusammensetzung der TeilnehmerInnen geführt. Es gibt im österreichischen Strafvollzug seit ca. 40 Jahren Group Counselling. Hierunter ist zu verstehen, dass Justizwachebeamte und auch andere MitarbeiterInnen außerhalb der Dienstzeit, nicht in Uniform, sondern in Privatkleidung und gesondert honoriert mit Insassen Gesprächsgruppen machen, die vor allem zur Erhöhung der sozialen Kompetenz dienen. Bei diesem Train the Trainers-Lehrgang sind relativ viele Beamte, die als Group Counsellor qualifiziert und tätig sind. Das hat - wie ich von Gertrud Schröder und Thomas Brendel gehört habe - ein positives Klima von vorne weg erzeugt.

Ich bin guten Mutes, dass wir in etwa eineinhalb Jahren auch A.K.T[®] für Insassen auf breiterer Basis abwickeln werden können und sage das, obwohl wir heuer im Jänner eine sehr dramatische - ich sage dramatisch und nicht traumatische, obwohl es hart an der Grenze war - Erfahrung gemacht haben. Sie werden übermorgen dann von Patrick Frottier etwas hören über den österreichischen Maßnahmenvollzug. Hier sei nur soviel vorweg gesagt: Was bei ihnen Maßregelvollzug heißt, wird bei uns als Maßnahmenvollzug bezeichnet und wird in Justizanstalten vollzogen. Es gibt eine Anstalt für die zurechnungsfähige Untergebrachte in Wien. Es war naheliegend, dass die Anstalt, in der ein A.K.T[®] -Trainer therapeutischer und psychiatrischer Leiter ist, einen Beginn mit A.K.T[®] macht und dies mit ganz besonders qualifizierten Menschen, also mit Gertrud Schröder und Thomas Brendel. Die Einführungsveranstaltung ist, was die Insassen anbelangt, sehr toll gelaufen und hat nichts desto weniger zu so etwas wie einem Skandal geführt, da Beamte einen Personalvertreter in die Anstalt geholt haben und die Fraktion, der der Personalvertreter angehört hat, dann eine Presseaussendung gemacht hat. In einigen Print-Medien, war daraufhin zu lesen, dass Insassen in Kampftechniken

ausgebildet werden und das gleiche Training wie die Einsatzgruppen erhalten. Das war zwar völlig falsch, entfaltete nichtsdestoweniger eine gewisse Wirkung. Nähere Details wird Dr. Frottier ihnen übermorgen bringen. Der Vorfall zeigt, dass wir uns auf dünnem Eis bewegt haben mit der Vorgangsweise, A.K.T.[®] zunächst mit Mitarbeitern und dann mit Insassen zu machen. Auch in unserem Akademie- Beirat war das Thema. Ein Vertreter der Christlichen Fraktion, die die Skandalisierung betrieben hatte, leistete einen Beitrag zum Verständnis der Motivationslagen: Die Kollegen in der Anstalt hätten es als Kränkung empfunden, dass etwas, was exklusiv für Bedienstete war, jetzt auch Insassen angeboten wird.

5. Exkurs: Borderline-Prozesse in Organisationen

Es regredieren nicht nur Menschen in bestimmten Situationen, sondern auch Organisationen insgesamt können in solche Prozesse geraten. Eine erhebliche Zahl von Organisationsmitgliedern orientiert sich dann nicht mehr an ihrer Aufgabe, nimmt die Wirklichkeit nicht mehr angemessen und differenziert war und wird von starken, vor allem negativen Gefühlen beherrscht. Vieles von dem, was Kernberg als Kennzeichen von Borderline-Störung beschrieben hat, ist in solchen Organisationen dann beobachtbar. Die Formel von Kurt Lewin erweist auch hier ihre Bedeutung. Sie lautet: $V = f(P, U)$. Das Verhalten ist abhängig von einer Funktion, die aus dem Zusammenspiel von Person und Umwelt besteht. Das bedeutet unter anderem, dass sich unter besonders massiven negativen Umwelteinflüssen phasenweise auch weitgehend normale Menschen ziemlich gestört verhalten können. Einige Menschen können eine Dynamik in Gang setzen, die dann auf andere ausstrahlt und so ihre Wirkung entfaltet.

Zurück zu Borderline-Mechanismen: Zentraler Prozess der unbewussten Abwehr der äußeren Konflikte bei Borderline-Persönlichkeiten ist die Spaltung: Man stellt sich nicht der Herausforderung, dass die Welt differenziert, unübersichtlich ist, sondern man hat ein klares Schwarz-Weiß-Denken, man zeigt keine Nachdenklichkeit darüber, dass es auch anders sein kann, als man es behauptet oder es für möglich hält. Es gibt keinerlei Betroffenheit im Sinne des Erkennens eigener Anteile an unerwünschten Entwicklungen. Man neigt dazu die eine Gruppe von Personen zu idealisieren und die anderen zu verteufeln. Man pendelt zwischen Gefühlen der Macht und Ohnmacht.

Ein weiteres Kennzeichen von Borderline-Persönlichkeiten ist, dass sie einen relativ komplizierten Prozess anstoßen, den die Psychoanalytiker als projektive Identifizierung bezeichnen.

Man wirft die eigene Destruktion in andere hinein und meint, sie dann in anderen wahrnehmen zu können. Dies erzeugt Ängste, von den anderen bedroht oder sogar vernichtet zu werden. Aus der Angst entstehen dann Kontrollbedürfnisse – man will den anderen beherrschen. Diese Dynamik setzt bei denen, in die hineinprojiziert wird, mächtige innere Prozesse in Gang, erzeugt starke, vor allem negative Gefühle. Um einen Vergleich zu bringen: Es ist so, wie wenn sie Klavier spielen und plötzlich denken sie sich, was ist das eigentlich für eine Melodie und realisieren erst dann, dass ihnen jemand in die Tasten gegriffen hat. Um es noch plastischer zu formulieren: Sie überlegen, komisch, woran kaue ich da eigentlich im Mund herum und kommen dann erst drauf, dass ihnen jemand seinen eigenen Kaugummi in den Mund gelegt hat und sie es zunächst gar nicht bemerkt haben.

Ich habe persönlich in der zuvor geschilderten Skandalisierungs-Situation erlebt, dass diese Destruktion, die von einer bestimmten Gruppe von Personalvertretern ausgegangen ist und die sehr viel bewirkt hat, auch in mir sehr starke Gefühle

erweckt hat. Man ist dann gut beraten, das was Kernberg empfiehlt und was auch andere empfehlen, im Umgang mit Borderline-Patienten an den Tag zu legen, selbst zu beherzigen, also sehr auf die eigene Emotionalität zu achten und besonders auf die Gegenübertragung zu achten, immer wieder auch an die eigene inhaltliche Aufgabe zu denken und zu versuchen, sich emotional zu distanzieren. Das war in der geschilderten Situation ebenso schwierig wie notwendig.

6. Resümee

6.1. *A.K.T[®] ist machbar, Herr Nachbar – auch im Knast.*

Diese Formulierung ist mir spontan, vielleicht kein Zufall so 40 Jahre nach 1968, dem Jahr. In dem ich 18 wurde.

Um das aber aus der Flapsigkeit herauszuheben: Ich denke, die Zahlen, die ich ihnen dargestellt habe, die Entwicklung von A.K.T[®] innerhalb von wenigen Jahren zeigen, dass es tatsächlich möglich ist, Affektkontrolltraining in einem professionellen System innerhalb von einigen Jahren ziemlich weitgehend zu implantieren.

6.2. *Die besondere Stärke von A.K.T[®] ist, die Abwehr (persönliche, institutionelle) zu „umgehen“. A.K.T[®] stimuliert die Auseinandersetzung mit persönlichen und sozialen Tiefenstrukturen auf der nonverbalen Erlebnisebene.*

Was meine ich damit? Wenn man versucht in der üblichen seminaristischen Atmosphäre, - bei Justizwachebeamten heißt das so leicht abschätzig Flipchart-Seminare - zu vermitteln, dass auch wir nicht nur gute Anteile haben und dass Strafgefangene auch positive Seiten haben, dass die Einhaltung von Normen auch bei rechtschaffenen Bürgern nicht durchgängig ist, dann tut man sich ziemlich schwer und hat in der Diskussion nicht sehr viel zu gewinnen. Hingegen wird bei A.K.T[®] - Übungen, z.B. beim Bärenkampf oder bei „Alles Leid dieser Welt“ oder allgemein bei der Auseinandersetzung mit den 4 Tierbildern sehr nachvollziehbar, worum es geht. Es entsteht persönliche Betroffenheit. In verschiedenen Übungen wird nicht nur die alltägliche Mischung von Gut und Böse, sondern auch die Gleichzeitigkeit von Stärke und Schwäche sichtbar. Das sind Kernthemen im Strafvollzug. Und insofern kann man mit A.K.T[®] - Interventionen Menschen ansprechen, die man auf der bloß verbalen Ebene nicht erreicht. Man kann möglicher Weise auch bei ihnen tiefer gehende Überlegungen und Entwicklungen auslösen, sicher nicht bei allen, aber bei einem gewissen Teil. Jedenfalls eignet sich A.K.T[®] hierzu deutlich besser als die üblichen Methoden der Erwachsenenpädagogik.

6.3. *Als kritischer Faktor erwies sich, dass zentrale A.K.T[®]-Botschaften in Gegensatz zu Grundannahmen des Strafvollzugs sind.*

Eben dieses, was ich zuvor angesprochen habe, nämlich dass in uns allen der Täter steckt, dass auch Täter zu achten sind, ist für viele im Strafvollzug ziemlich befremdend. Über den Grundsatz „Ächte die Tat, aber achte den Täter“ ist in unseren Seminaren sehr viel diskutiert worden. Für mich war das aber eine Ermutigung, diesen Satz auch in anderen Zusammenhängen als in A.K.T[®] - Trainings immer wieder zu bringen. A.K.T[®] hat für gestandene Strafvollzugsmenschen etwas Provokantes an sich. Dies ist tiefenpsychologisch durchaus erklärbar.

Jede Form von Arbeit erweckt Ängste. In der Literatur, vor allem in den Veröffentlichungen des Tavistock-Institutes ist das sehr anschaulich herausgearbeitet. Öffentliche Institutionen haben demzufolge nicht nur die Aufgabe, Kranke gesund zu machen oder in Schulen Kinder zu erziehen oder in Gefängnissen

zu resozialisieren. Diese Organisationen haben auch die Aufgabe, die tief verwurzelten existentiellen Ängste der Menschen zu binden und für die Menschen somit das Dasein in all seiner Ungewissheit erträglicher zu machen. Öffentliche Institutionen sollen die Botschaft ausschicken: Wir sorgen für Sicherheit in dieser unsicheren Welt. Genau die Ängste, die solche Institutionen binden sollen, prägen allerdings auch ihre innere Dynamik.

Im Strafvollzug geht es um die Kontrolle menschlichen Verhaltens. Es gilt, Destruktion unter Kontrolle zu bringen, für Rechtschaffenheit zu sorgen. Dies erweckt tief liegende Ängste bei den Bediensteten: die Kontrolle über andere und sich selbst zu verlieren, selbst von Destruktivität kontaminiert zu werden, die Grenze zwischen Legalität und Rechtsbruch nicht zu wahren. Hieraus entstehen im Umgang mit Insassen Abgrenzungs- Distanzierungs- und Formalisierungsbedürfnisse. Emotionale Beziehungen zu Gefangenen, insbesondere solche positiver Art, erscheinen dysfunktional, ja gefährlich. Diese zu erheblichen Teilen nicht bewussten Ängste, die die Arbeit in Gefängnissen erzeugt, werden dadurch abgewehrt, dass man sich distanziert, dass man nicht von Menschen, sondern von Gefangenen redet und möglichst unpersönlich wird, dass man die Gefangenen innerhalb der Anstalten möglichst viel in ihren Zellen einschließt, viel mehr, als organisatorisch und aus Sicherheitsgründen notwendig wäre. Auf der psychischen Ebene führt die Grenzziehung zu einer Spaltung in die nur schlechten Insassen einerseits und das nur gute Personal andererseits. Weitere institutionelle Abwehrmechanismen sind die Fixierung der Aufmerksamkeit auf Normen und auf Waffen verbunden mit weitgehender Ausblendung anderer Medien, Verhalten zu steuern.

Zurück zu A.K.T[®] und dessen Botschaft: Du musst dich einlassen auf deine eigene Destruktivität, du musst dich mit ihr beschäftigen und du musst dich darauf einlassen, auch im Täter etwas Achtenswertes zu sehen: All das ist nur in einer belastenden persönlichen Auseinandersetzung möglich. Insofern ist AKT eine Möglichkeit, den Strafvollzug ein Stück weiter zu bringen, aber auch eine Möglichkeit, für ziemliche Erschütterungen zu sorgen.

4. Die Organisation eines Systems ist die Organisation des Unterschieds.

Was heißt dieser Satz von Pierre Morin in Zusammenhang mit A.K.T[®]?

Die Trainerzusammensetzung der ersten Gruppe war sehr wichtig. Bei einer zahlenmäßigen Dominanz von Mitgliedern und Kommandanten der Einsatzgruppen, nahmen auch andere Justizwachebeamte und vier Nicht-Wachebeamte teil. Dies sorgte einerseits für eine hohe Akzeptanz von A.K.T[®] bei der Justizwache, andererseits gab es genügend Heterogenität in der Lehrgangsguppe, um ein produktives Spannungspotential aufzubauen.

Weiterer Punkt ist die TeilnehmerInnenrekrutierung, denken sie nochmals an die 4 verschiedenen A.K.T[®] -Angebote, die ich in der Graphik darstellte. Wenn A.K.T[®] im Vollzug wirksam werden soll, ist das nicht nur in der Fortbildung Wunschprogramm anzubieten, sondern man muss das auch verbindlich machen und damit zu einem Teil der Grundausbildungen machen. Das war aber erst möglich, indem wir es in der Fortbildung erfolgreich eingeführt haben.

Ein weiterer Aspekt der Organisation des Unterschieds ist die persönliche Rollenvielfalt. Wir alle sind ja im Strafvollzug nicht nur A.K.T[®] -Trainer, sondern auch in anderen Funktionen tätig im Strafvollzug. Das ist einerseits eine Chance, weil es unserer Gruppe vermehrt Glaubwürdigkeit gibt. Es kommt aber auch zu verschiedenen Rollenkonflikten, die manchmal für einzelne und manchmal für die Gruppe belastend waren. Solche Konflikte sind jedoch bewältigbar, wenn man sie bewusst handhabt.

Insgesamt geht es darum, dass man einen Unterschied erzeugt, einerseits so stark ist, dass er Wirkungen entfachen kann, andererseits aber so dosiert ist, dass es zu keinen Überforderungen kommt. . Wir haben bewusst A.K.T[®] sehr rasch hochgefahren und innerhalb von wenigen Jahren hohe Teilnehmerzahlen erreicht. Wir haben uns aber auch immer wieder gefragt, was können wir in den Seminaren machen, wie viel können wir hineinpacken, sodass es noch akzeptabel für das System ist. Wir haben heuer im Jänner erfahren, dass ein Schritt über die Toleranzschwelle hinaus zu ziemlich heftigen Reaktionen führen kann. Die Herausforderung besteht darin, einerseits unbequem zu sein, aber andererseits die Akzeptanzschwellen nicht zu überbeanspruchen. Es geht um das Erzeugen von Unterschieden, die einerseits so wirkmächtig sind, dass Unterschiede entstehen können, aber andererseits nicht zu schweren/unerträglichen Reaktionen der betroffenen Auto-Immun-Systeme führen.

6.5. A.K.T[®] im Strafvollzug einzuführen heißt, sich in Konflikte zu begeben.

Ein zentrales Ziel von A.K.T[®] ist, Menschen zu befähigen und sich selbst zu befähigen, mit Konflikten konstruktiver umzugehen. Dieser Ansatz erzeugt aber seinerseits Konflikte. Unsere eigene Konfliktkompetenz war zeitweise ziemlich gefordert. Dies führt zum nächsten Punkt:

6.6. Besinnen auf A.K.T[®] -Tugenden ist hierbei hilfreich

- Warmherzigkeit, Wachsamkeit, Wehrhaftigkeit, Wendigkeit
- Tai sabaki (Neutralisieren der Kraft des Angreifers verbunden mit Einnehmen dessen Sichtweise)
- Stärke durch Sanftheit (dosierte Gegenaktionen)

Um ein Beispiel für Tai Sabaki zu bringen: Unsere Gegner haben in ihrer Kampagne gegen A.K.T[®] auch das Intranet, in dem der Großteil der Strafvollzugsbediensteten User sind, benutzt. In der Folge haben wir das Intranet auch genützt, um unsere Sichtweise darzustellen. Das hat dazu geführt, dass andere User auch die Möglichkeit nutzten, Mails an alle User schicken. Dies führte dazu, dass im Intranet ein Meinungsschwung in Richtung A.K.T[®] zu verzeichnen war.

Ein weiteres Beispiel für Stärke durch Sanftheit, dosierte Gegenaktionen: Es gelang mir vor 10 Tagen in einer österreichischen Qualitätszeitung einen Gastkommentar zu schreiben, in dem ich nüchtern – relativ muss ich sagen, wenn ich selbstkritisch bin – unter anderem auch die A.K.T[®] -Causa dargestellt habe.

6.7. Die Relation Auftraggeber – A.K.T[®] - (Train the) TrainerInnen ist ein zentraler Erfolgsfaktor.

Zum einen war die produktive und anregende Zusammenarbeit mit Gertrud Schröder und Thomas Brendel ein zentraler Erfolgsfaktor und zugleich für mich eine sehr bereichernde Erfahrung. Ohne dieses hohe Maß an gegenseitigem Vertrauen, u. zw. nicht bedingungsloses, sondern an professionelle gut formulierte Bedingungen geknüpftes Vertrauen wäre die Einführung von A.K.T[®] im österreichischen Strafvollzug nicht möglich gewesen. Zum anderen ist es aber auch ein Erfolgsfaktor, dass wir als Akademieleitung, also auch meine Kollegen im Leitungsteam, mit den A.K.T[®] -TrainerInnen eine gute Zusammenarbeit haben und ich eine Doppelfunktion habe: einerseits Auftraggeber und andererseits auch Mitglied der TrainerInnengruppe.

6.8. A.K.T[®] einführen heißt, Entwicklungen anstoßen: persönlich, in der Gruppe, in der Organisation Strafvollzug.

Für mich persönlich war das durchaus eine wertvolle Erfahrung. Im Rahmen der Diskussion, ob A.K.T[®] Insassen gefährlicher macht oder wie wir argumentierten weniger gefährlich macht, habe ich auch folgendes Argument gebracht. Ich sagte, in der Zeit, bevor ich A.K.T[®] erlernt habe, hätte ich bei ähnlichen Angriffen persönlich wesentlich heftiger reagiert. Leute, die mich in meiner Entwicklung kennen, haben jedenfalls nicht von vornherein gesagt: „Du red'st an Blödsinn!“ Es war, glaube ich, für uns alle, die wir zum A.K.T[®] -Trainer geworden sind, eine persönliche Entwicklung. Wir haben uns zu einer leistungsfähigen Gruppe mit produktiven persönlichen und Arbeitsbeziehungen entwickelt und haben nunmehr eine sehr klare Identität.

Es derzeit verfrüht, in einem so ultrastabilen System wie es Strafvollzug ist, zum derzeitigen Zeitpunkt von weitreichenden Veränderungen zu reden. Ich habe aber schon von verschiedenen Seiten gehört, dass der geschilderte dramatische Anstieg der Insassenzahl und all die Probleme, die damit verbunden waren, auch deshalb gut bewältigt werden konnten, weil wir als Akademie ein sehr gutes Programm fahren. In diesem ist A.K.T[®] ein ganz essenzieller Bestandteil.

6.9. A.K.T[®] gelingt, wenn der Schritt von der Fremdbestimmung zur Selbstorganisation (persönliche, soziale) gelingt.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt, es war das 2. TrainerInnen- Follow up im März 2006, war die Gruppe so weit, dass sie weitgehend selbständig das A.K.T[®] -Aufbau-Modul II entwickeln kann. Wir haben es immer noch notwendig, dass wir zumindest einmal im Jahr und wenn wir es organisieren können nicht nur einmal im Jahr, sondern auch bei anderen Gelegenheiten mit Gertrud Schröder und Thomas Brendel gemeinsam arbeiten, aber hängen sozusagen nicht mehr am Tropf. Dieser Punkt war natürlich angestrebt, aber man hat ihn nicht organisieren können, sondern irgendwann war es schlicht soweit. Dies führt hin zu 10.

6.10. Wenn man sich entschließt, A.K.T[®] einzuführen, sollte man wissen, wohin man will. Man muss aber die Ungewissheit ertragen können, nicht zu wissen, wo man ankommen wird.

Wir haben A.K.T[®] Schritt für Schritt entwickelt. Großteils sind unsere Planungen aufgegangen. Wir haben aber auch einige interessante und unerwartete Erfahrungen gemacht. Wenn sie mich fragen, wo werden wir in Österreich mit A.K.T[®] im Strafvollzug in drei Jahren stehen, so kann ich nur antworten, ich weiß es nicht, Ich bin aber guten Mutes, dass wir in drei Jahren die eingeschlagene Richtung weiter geführt haben werden. Ich hoffe, wir werden 2011 sagen: Wir waren 2008 schon ganz schön weit, aber wir haben uns damals nicht vorstellen können, was wir 2011 erreicht haben werden.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit.

